DIE ORTHODOXE FRAGESTELLUNG DES OEKUMENISCHEN PROBLEMS.

Osban noch zwei andere in steh zbezehlossene: Dekenniziese selben

Der Wille Gottes will die christliche Versöhnung, die Versöhnung der Christen, die Versöhnung der zerspaltenen christlichen Werte der zerspaltenen Christenheit. Nach dem Verständnis der Kirchenväter ist der Wille, der verwirklichende Wille Gottes, der Heilige Geist. Diesen Willen sehen wir heute am Werk, allenthalben in der Christenheit. Ihn spüren wir im oekumenischen Aufbruch unserer Tage. Von Ihm lassen wir uns in all den vielfältigen Bestrebungen zur Versöhnung in Christus - Er ist ja unsere Versöhnung - ergreifen und leiten. Dem widersprechen noch die vielen Sünden, die Leidenschaften und das Versagen der Christen menschen und ihrer kirchlichen Gemeinschaften.

Dieser Wille der Versöhnung, dem unsererseits demütige Lauterkeit sich öffnen soll, ließ und läßt überall zunächst so etwas wie eine oek um en ische Ethik entstehen, eine positive Nachbarschaft, mit allem, was dies bedeutet. Diese oekumenische Ethik hat rasche Fortschritte gemacht und steht im Begriff, neue Durchbrüche zu schaffen. Hinter das Positive, das hier schon geschehen ist,können wir nicht mehr zurück,es drängt zu gemeinsamem Handeln aneinander und an der Welt, die es zu evangelisieren und zu verchristlichen gilt. Auch Kardinal Bea betont dies immer wieder. Aber bei dem Entstehen und bei der Tätigung dieser oekumenischen Ethik kann es allein nicht bleiben.

Angelegenheiten einzegesten. Die Spenden seiten den Kinstein

Eine oekumenische Ethik mit ihrem neuen zwischenchristlichen Klima kann und soll zu einer wahrhaft o e k u m e n i s c h e n T h e o l o g i e f ü h r e n, die sich den christlichen Werten und Wirklichkeiten, wo sie auch sind, öffnet und gemeinsam die authentische Lehre und Wahrheit Christi erforschen. Diese Aufgabe ist noch nicht in Angriff genommen, die bisherigen Versuche scheinen nur Vorarbeiten zu leisten, die mehr oder weniger Gültigkeit haben. Der Dialog auf diesem Gebiet stellt die höchsten Ansprüche an unsere, der Wahrheit verpflichtende. Liebe, weil es einen abstrakten Standort über oder außerhalb der Bekenntnisse nicht gibt. Wir müssen daher vom Ort unseres jeweiligen Bekenntnisses ausgehen.

Zunächst sei festgestellt: Es gibt eine orthodoxe Stimme, eine einmütige und eigenständige zu der Versöhnung der Christenheit. Die Orthodoxe Kirche versteht sich als selbstständiger Partner im oekumenischem Gespräch. Wenn diese unsere Orthodoxe Kirche sich konkret in vielen, genauer gesagt, in 15 orthodoxen Kirchen, lokalen, d. h. kirchenrechtlich und konkret ausgedrückt, autokephalen und autonomen Kirchen darstellt, so weiß sie sich doch als die e i ne recht gläubige Kirche, eins in Glauben und Lehre (bei mannigfaltigen theologischen Ausfaltungen), eins in der sakramentalen und kultischen Gebetsgmeinschaft (bei mehreren Riten - morgenländischen und abendländischen - was weithin unbekannt zu sein scheint) - und: eins in der kanonischen Verfassung. Sie beansprucht daher, eine universalgültige Ausdeutung und Prägung des Christentums zu sein - wie der römische Katholizismus und der Protestantismus. Ist es nötig darauf hinzuweisen, daß diese unsere Kirche sich selbst nicht als östlich bezeichnet, noch bezeichnen kann, schon deshalb nicht, weil es im geschichtlichen Osten noch zwei andere in sich abgeschlossene Bekenntnisse gibt, das sogenannte monophysitische (5 lokale Kirchen der Kopten, Äthiopier, Jakobiten, Armenier und Malabaren) und das sogenannte nestorianische (Irak, Persien und die amerikanische Diaspora), Eine Ost-Kirche gibt und gab es nie, wenngleich geschichtliche und völkische Betrachtungsweisen hier nichtkonfessionelle Gesichtspunkte eingeführt haben. Für die oekumenischen Bestrebungen müssen jedenfalls kirchliche und bekenntnismäßige Maßstäbe angewandt werden. Die jüngeren allorthodoxen Bischofskonferenzen auf Rhodos, mit ihren theologischen und anderen Sachverständigen, müßten das klargemacht haben. Es gibt also einen orthodoxen, einen eigenständigen Partner im oekumenischen Gespräch, besser Dialog. Seine theologischen Schulen gründen auf der e i n e n Glaubensüberzeugung. Diese allorthodoxe Stimme erhob sich feierlich in der Botschaft der allorthodoxen Bischofskonferenz auf Rhodos im Herbst 1961. Sie ließ sich in New Delhi 1961 in der einmütigen orthodoxen Erklärung zur Frage der christlichen Einheit vernehmen, und sie drückt sich zunächst negativ aus: Die Orthodoxe Kirche ist und will nicht G e g e ns t a n d der unionistischen oder oekumenischen Bemühungen der anderen Kirchen und Bekenntnisse, bezw. deren Gruppierung sein,

nicht Objekt, sondern S u b j e k t , Träger der Bemühungen um die christliche Versöhnung. Nicht Objekt und nicht Mittel. Sie will sich nicht, wie es nach der kürzlich stattgefundenen wahrhaft historischen Begegnung zwischen dem Ersthierarchen der Orthodoxen Kirche und dem römischen Papst in Jerusalem, von bestimmter Seite versucht wird, ausspielen lassen gegen irgendeinen anderen. In Montreal – Sommer 1963 – wehrten sich die orthodoxen Wortführer gegen die Polarisierung der Christenheit, hie Genf dort Rom, wie wenn die Demarkationslinie innerhalb der Christenheit so verliefe, als stünden sich nur die römische Kommunion und der Oekumenische Rat gegenüber. Früher oder später rächen sich solche Simplifizierungen.

Denn es gibt nicht nur den eigenständigen orthodoxen Partner in der heute sogenannten Oekumene, zu der natürlich auch Rom, das 60 % der Christen stellt, gehört, es gibt auch die o r t h o -Fragestellung und die orthodoxe Antwort darauf: Eine grundsätzliche und, wenn ich so sagen darf, eine praktisch-taktische. Die grundsätzliche Fragestellung kann zunächst geschichtlich formuliert werden. Nachdem das lateinische Patriarchat - natürlich hier in orthodoxer Sicht - sich aus dem Chor der übrigen orthodoxen Patriarchate im 11. Jahrhundert entfernt hatte, verlor es die innere Ausgewogenheit und erlebte die Entfernung der Protestantismen aus seinem Schoß. Anders ausgedrückt: Die innerchristlichen, die innerkirchlichen, die innertheologischen Faktoren, die zum Riß des 11. Jahrhunderts führten (soweit es sich um nichttheologische Faktoren handelt, die mächtig mitspielten), riefen die innerchristlichen, innerkirchlichen, innertheologischen Faktoren hervor, welche die Risse des 16. und die nachfolgenden Jahrhunderte verursachten (soweit es sich ebenfalls um nichttheologische Faktoren handelt, die auch hier kräftig mitwirkten). Um die theologische Fragestellung der Orthodoxen zu begreifen, darf ich etwas ausholen. To alle 194 34512 152915 Christitchen Einheit verstandenwerden kanstiteline

Die christliche Wirklichkeit baut sich in drei konzentrischen Kreisen auf, die den drei Ämtern Christi, wie sie seit den ersten Jahrhunderten unterschieden wurden, zugeordnet sind: Das Priesteramt, das Propheten- oder Lehramt, das Hirten- oder Königsamt Christi. Die tragende Mitte bildet das Priesteramt Christi, das Er vollzieht im Mysterium der Menschwerdung des Wortes Gottes (die hypostatische Union, d.h. die Vereinigung von Gottheit und Menschheit in der Person Christi bildet unsere Religion d. i. Verbindung mit Gott), im Mysterium der Erlösung (durch Passion und Auferstehung und Auffahrt zum Throne, zur Rechten des Vaters, von dannen Er wiederkommt zur Vollendung des Reiches in Herrlichkeit). Das Priesteramt bildet also die Mitte der Ämter Christi, auf die Lehramt oder Prophetenamt und Hirten- oder Königsamt bezogen sind. Weil Er Hoherpriester ist, ist Er auch Lehrer und Hirt. Was Er getan zu unserem Heil, verkündet Er als Inhalt Seines Evangeliums und führt Er uns mit Seinem königlichen Gebot von daher und darauf hin.Dem Priesteramt Christi entspricht das Priesteramt der Kirche in Sakrament, Kult und Gebet: Es ist die Sphäre der Gnade. In der Taufe z. B. werden wir im Auftrag des Herrn an die Kirche " miteingepflanzt in das Gleichnisbild Seines Todes und Seiner Auferstehung, " "eingetaucht in Tod und Auferstehung Christi, darin unsere Erlösung, unser Heil, unsere Wiedergeburt zur Sohnschaft Gottes geschieht, es fließt in uns ein der

Heilige Geist. Bemerkung: Die Orthodoxen unterscheiden nicht zwischen unerschaffener und erschaffener Gnade. Die Gnade Gottes ist der Heilige Geist selbst, wie ja auch der auferstandene Herr Pneuma = Geist geworden ist, wie Paulus sagt. Zweite Bemerkung: Normalerweise wird in der Orthodoxen Kirche die Taufe immer noch durch Untertauchen gespendet. Dem prophetischen Amt Christi entspricht das Amt der Kirche, das Evangelium zu verkünden: Es ist die Sphäre des Glaubens, wobei wir im persönlichen Glauben, den Glauben der Kirche nach- und mitvollziehen. Bemerkung: Letztentscheidend ist nicht, daß wir glauben, noch wie wir glauben, sondern was wir glauben, genau wie letztentscheidend ist, nicht, daß oder wie wir essen, arbeiten, ernten, hören, sehen oder denken, sondern waswir essen, arbeiten, ernten, hören und sehen. Der Glaube ist das objektiv-soziale, d. h. ecclesiale, kirchliche Innewerden dessen, was der Herr in Menschwerdung, Erlösung und Herrschaft Seines Reiches für und an uns tut. alb ban an a bil a t e an a a die a xob

Dem Hirtenamt Christi ehtspricht das Hirtenamt der Kirche: Es ist die Sphäre der Ethik und Sittlichkeit, des christlichen und königlichen Gebots der Gottes- und Nächstenliebe, um Gottes willen, unsere Nachfolge Christi des Hirten oder Königs. Weil Er uns zuerst geliebt, weil Er uns die Kraft oder Gnade des lebenschaffenden Heiligen Geistes schenkt, sind wir imstande zu lieben, Gott und den Nächsten. Das Kirchenrecht bildet den Zaun um das Ganze, der das, was drinnen ist, nach draußen abgrenzt und schützt oder das Zerfließen verhindert. Die Väter deuten das Wort des Herrn: "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben "auf die drei genannten Ämter bezw. auf die ihnen zugeordneten Sphären oder konzentrischen Kreise.

Warum sprach ich von diesen drei Ämtern, von den drei konzentrischen Kreisen, die ihnen zugeordnet sind? Ich meine, daß von dieser Sicht her die orthodoxe Fragestellung des Problems der christlichen Einheit verstanden werden kann.

Die christiache Mirkildehkeit bant sich in drei konzentandenten Was heute als größtes Hindernis theologisch-dogmatischer Natur zwischen der Orthodoxie und Rom empfunden wird, ist die im zweiten Jahrtausend des Abendlandes entwickelte Lehre über die Kirche, speziell das, was vom Bischofsamt gehalten wurde. Während in der lateinisch-römischen Kirche das bischöfliche Amt immer mehr durch ein päpstliches entwertet wurde, entwerteten es die Protestantismen zu Gunsten des Pastorenamtes. Im übrigen zogen diese auf vielen anderen Gebieten nur einfach gewisse Linien der Scholastik weiter, ohne auf die patristische Theologie zurückzu greifen. Bemerkung: In dieser Perspektive ist schwer verständlich, was nach epd Nr. 21 vom 25.1.64 Bischof Lilje gesagt haben soll: " Die sich abzeichnende höhere Bewertung des Bischofs amtes - auf dem Zweiten Vaticanum - könne vielleicht dazu führen, daß die Kluft zwischen Protestantismus und römischer Kirche vertieft wird. "Wirken nicht Lutheraner und Orthodoxe im Oekumenischen Rat zusammen?

Im zweiten christlichen Jahrtausend des Abendlandes wurde das Verhältnis zwischen den drei Ämtern gestört, ja es kam so weit, daß man im römisch-lateinischen Raum das Hirtenamt als das wichtigste und als die Quelle und die Mitte der anderen Ämter betrachtete. Die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes ist eine Folge der Lehre von seinem Universal-Jurisdiktionsprimat.

Wenn aber das Priesteramt das Tragende ist, das die Kirche konstituierende ist - siehe auch Taufe und allgemeines Priestertum - dann bildet die Feier des hl. Abendmahles, die Eucharistie oder, wie wir sagen, die Göttliche Liturgie - dieses Wort meint nur die Messe - das Entscheidende. Der Bischof repräsentiert und nimmt teil am Hohenpriestertum Christi. Der Bischof besitzt die Fülle des Priestertums. Die Männer, die man heute Priester nennt, sind nur die verlängerte Hand des Bischofs, der besonders in den orthodoxen Riten symbolisch an der Feier der Eucharistie und auch des übrigen Kultes, den ein Priester feiert, teilnimmt. (Es sei erinnert an die Kathedra hinter dem Altartisch, an das Antimension, an das hl. Myron und die offiziellen Kommemorationen des Bischofs durch den Priester.) Die Kirche verwirklicht sich konkret durch und um den Bischof: Die lokale Kirche stellt die Kirche dar. Der Erste Hierarch, der erste Bischof, war und ist theoretisch für die Orthodoxen immer noch der Bischof jener Kirche, die von den beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus gegründet wurde, der Bischof der lokalen Kirche Roms. In der Väterzeit wurde der Bischof als Repräsentant Christi, als der Bräutigam Seiner Kirche betrachtet. Bemerkung: Der Papst kann nicht die Kirche gemeinhin, die Gesamtkirche als Braut bezeichnen, wo er doch Bräutigam der Kirche Roms ist, sonst müßte man sagen - er sei bigam. Sobald man begann, das juridische, hirtenamtliche Element an die oberste Stel le zu rücken, aus dem dann Lehramt und Priesteramt entfließen, entstand jenes Papsttum, das uns so als nicht der göttlichen Tradition entsprechend erscheint. Denn die Kirche ist niemals Herrin über die Tradition, sie ist die Weitergebende. Blieben im Altertum und im Mittelalter die Schismen innerhalb der Kirche, so wurden sie mit dem überdimensionierten Wachstum und der Machtentfaltung des römischen Stuhles - nebenbei bemerkt, die Bezeichnung "apostolischer Stuhl" und "apostolischer Segen" werden seit altersher auch von Antiochien, Alexandrien und anderen verwendet - als außerhalb der Kirche sich befindend betrachtet, besonders seit dem Konzil von Trient. Dies wurde von französischen katholischen Theologen geschichtlich und theo logisch überzeugend nachgewiesen. Ich habe den Komplex des kontrovertierten Papsttums als Beispiel genannt. Bei allen Differenzen zwischen den Orthodoxen und Rom (sie sind nicht so sehr dogmatischer als vielmehr dogmatisch-theologischer Natur) spü-ren wir, wie das traditionelle Ordnungsschema - wenn man so sagen darf - der drei Ämter und der ihnen zugeordneten Bereiche gestört wurde. Mit anderen Worten,das s p e z i f i s c h Neue, das nach der Trennung mit der scholastischen, dogmatischen Theologie, mit der scholastischen Mystik, mit der scholastisch geprägten Kirchenverfassung entstand und die Akzente und Proportionen verschob, wurde, wie noch feierlich in der Enzyklika Pius XII. "Humani generis" betont, zum obersten Kriterium, Maßstab, Standard für die Lehre - und nicht nur für ihre F o r m u l i e r u n g - erhoben. Das patristische Kriterium blieb für die Orthodoxen maßgeblich. Es blieb maßgeblich auch und gerade mit der Theologie des hl. Gregor Palamas, Erzbischof von Saloniki im 14. Jahrhundert, die bis heute nachwirkt. und Wirklichkeiten

Man kann die drei großen Konfessionen im Dreigestirn: Thomas von Aquin, Martin Luther und Gregorius Palamas geprägt sehen. Das patristische Kriterium ist vom gleichen Geflecht wie die Bibel, aus den gleichen Fäden gewirkt. Hier haben wir nicht nur die konziliare Denkweise der ersten oekumenischen Synoden, der

Grundlehren vom dreifaltigen Gott und Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, Licht vom Lichte, die existenzielle Ausprägung der Eschatologie im klassischen Mönchtum und noch vieles andere, wir haben hier auch die patristische Exegese, die Lesung der Schrift nach den Vätern. Diese Exegese wird in der Hymnologie, welche im göttlichen Offizium - kirchliches Stundengebet, das immer noch die Gemeinden voll einbezieht, mit den Psalmen und alt- und neutestamentlichen Lobgesängen (verbunden mit Schriftlesungen sogar in der Vespe und an besonders wichtigen Tagen auch in den kleinen Horen, und der universalen Fürbitte der Kirche) verwoben, - diese Exegese wird als bekennendes Loblied der Kirche gebetet. Mehr als bei den anderen Konfessionen gilt deshalb der Satz: Lex orandi, lex credendi (die Ordnung des kirchlichen Gebets ist die Ordnung des kirchlichen Glaubens). Nicht umsonst verweisen alle orthodoxen Lehrbücher auf das kultische Gebet der Kirche als den Ausdruck ihres Glaubens.

noch der Bischof Jener Mirche, die von den beiden Apostgiffiz Für die Orthodoxe Kirche ist die Kirche Anordnerin des Schriftkanons und Leserin der hl. Bücher, für sie ist die Heilige Schrift das Herzstück der göttlichen Tradition, in der der Heilige Geist atmet und uns zu Zeitgenossen Gottes macht. Diese Schriftlesung und Deutung ist eine t y p o l o g i s c h e geblieben, nicht zu verwechseln mit der willkürlichen allegoristi schen. Beispiel: Das eigentliche Ich der Psalmen (wie der Herr es selbst bezeugt) ist Christus, der ganze Christus, um mit Aurelius Augustinus zu sprechen, also mit den Gliedern Seines geistlichen Leibes, der Kirche. Um den Inhalt der Psalmen bilden, wie der hl. Ambrosius von Mailand es prägnant ausdrückt - selbstverständlich ein orthodoxer Kirchenvater - lehrt die My sterien Christi (Mysteria Christi canuntur), denen die Geheimnisse der Schöpfung vorgeordnet sind und die die Endverklärung im Reiche Gottes vorwegnehmen. Hier wird greifbar, wie das oekumenische Gespräch, das heute lateinische Katholiken und Evangelische über die Bibel führen, ausgeweitet werden muß und den kultisch-typologischen, den e i g e n t 1 i c h e n,g e i s t-1 i c h e n S i n n, wie ihn die Orthodoxie bewahrt hat, mindestens einbeziehen muß? dol geselvendem beoguerredb dowigol

trewestierten Papettunapale Beispiel genannt untrettrevent Die Antwort der Orthodoxen auf die oekumenische Frage liegt im Hinweis auf die rechte Struktur der christlichen Wirklichkeiten: 1. im Vorrang des Kultes, 2. in der patristisch ausgewogenen Tradition für den Bereich der Lehre (Bemerkung: Keine Huldigung an falsche Entwicklungstheorien, die zentrifugal wirken, und die die Dichte der evangelischen Botschaft auflösen) also biblisch-patristische Glaubensverkündigung, die sich mit dem Lob- und Dankgebet der Kirche deckt, 3. in der rechten Struktur der Kirche im bischöflichen Amt mit seiner Bedeutung sowohl für die konkrete volle Ausprägung der lokalen Kirche, als auch für die katholische, wie wir seit altersher auch sagen die oekumenische oder die universale oder die allgemeine Kirche. Die Frage nach der christlichen Versöhnung in der einen s i c h t b a r e n Kirche ist die Frage der von Gott tradierten oder gesetzten Ordnung und Einordnung der christlichen Werte und Wirklichkeiten, die heute entweder rein oder getrübt, zerstreut oder eingeengt sich allenthalben in der Christenheit vor finden. Der mehr oder weniger verbindliche Dialog, der heute in der Spannung der Pole "Schrift und Kirche" sich bewegt, muß zur Frage nach der genauen Stellung und authentischen Lesung der Schrift in der Kirche ausgeweitet werden und nicht nur in einer

Art gegenseitiger Durchdringung, ganz zu schweigen davon, dass ein kirchliches Lehramt nicht durch ein Professbrenamt Wissenschaftlicher Vernunft ersetzt werden kann. Sagt nicht Dr. Martin Luther: Die Vernunft ist die größte Hure der Welt? Nach den Orthodoxen ist also die echte Fragestellung die, nach dem was Gottuns in Christus und dem Heili-gen Geist überliefert hat und seinsmäßig weiterübert hat und seinsmäßig weiter überliefert ha-ben will. Die Frage nach der Tradition stellt sich zwischen Orthodoxe und lateinische Katholiken und von da aus über die Lateiner an die Christenheiten der Reformation, die ihre Gesamtfragestellung aus dem lateinischen Mittelalter bezogen haben und noch beziehen.

Hierzu sei bemerkt: die kommende (panorthodoxe) Oekumenische Synode soll die Orthodoxe Kirche mit den geistigen Nöten dieses Jahrhunderts konfrontieren und auch ihre oekumenische Haltung definieren. Diese Synode wurde lange vor der Ankündigung des zweiten Vaticanums vorbereitet. Diese Vorbereitung ist gegenwärtig in ihrer zweiten Phase: der von der Bischofskonferenz antepraeparatoria – vom Herbst 1961 auf Rhodos abgestimmte Themenkatalog wird studiert und vertieft im Blick auf die bevorstehende Prosynode. Es scheint in diesem Zusammenhang, daß die Vorbesprechungen einer kanonischen Union der sogenannten monophysitischen Kirche mit der Orthodoxen günstig verlaufen und diese Union auf der Oekumenischen Synode besiegelt werden könne.

Wir sind also mit diesen grundsätzlichen Dingen zur praktisch - taktischen Fragestellung der orthodoxen Sicht des oekumenischen Problems oder besser Anliegens gekommen. Nach Gesagtem können wir uns kürzer fassen. Immer schon betete die Orthodoxe Kirche in ihrem ganzen Kult, das haben Sie schon öfters gehört, verehrte Brüder und Schwestern, täglich für die Einheit im Glauben. Im 20. Jahrhundert - schon 1902 und dann 1920 - richtete das Oekumenische Patriarchat Konstantinopel (die Orthodoxen nennen es den Protothron, den Erzstuhl) Enzykliken an die Bischöfe und Vorsteher der christli chen Kirchen und Gemeinschaften zu Gunsten einer gesamtchrist lichen Kooperation. Eine der Quellen der nachmaligen oekumenischen Bewegung entspringt also einer orthodoxen Initiative. Daneben wären noch eine Reihe anderer, weniger spektakulärer Initiativen auszuführen. Vergessen wir aber nicht die völlig neuen Lebensbedingungen einer neuen Umwelt, in die die überwiegende Mehrheit der Orthodoxen im 20. Jahrhundert gestellt wurden: nach der Auflösung des theokratischen islamischen Großreiches der Osmanen, die eine Schaffung von modern-nationalen Staaten mit orthodoxer Mehrheit mit sich brachte, aber auch viele Orthodoxe in verschiedene nationale und säkularisierte moslimische Nachfolgestaaten überführte und nach der Auflösung der seit Peter dem Großen halbtheokratischen, zaristischen Autokratie, die ein kommunistisches Machtgebilde mit atheistischer Staatsreligion nach sich zog. Durch die Umwälzungen wurden die Orthodoxen feinfühlig für die christliche Integrität, mithin also für die Reintegration der christlichen Werte in die eine katholische Kirche. atb. Mab, ido incash spaced emalbas la ansperenous dismol hungen zweier von den drei christlichen Grobgrungen nicht mad

Was nun die taktische oekumenische Prozedur angeht, meinen viele russische und griechische Autoren, folgendes vorschlagen zu müssen: Psychologisch, mentalitätsmäßig, ideengeschichtlich, in

mancher Beziehung auch politisch und sozial stehen sich lateinische Katholiken und Evangelische sehr nahe, viel näher als Orthodoxe in verschiedenen Umwelten von Finnland über Rußland, die übrigen Slawen, über Rumänen und Griechen bis zu den Arabern, Nordostafrikanern und zur weltweiten, viele Millionen umfassenden Diaspora einerseits und die Westkatholiken und Anglisie ja gleicher ge kaner und Protestanten andererseits. Weil schichtlicher Herkunft sind und weil die evangelisch-katholische Problematik eine innerkatholische ist, sollten sich diese zwei Gruppen zuerst versöhnen. Diese Meinung kommt gerade vielen deutschen Oekumenikern entgegen. In einer zweiten Etappe sollten dann diese versöhnten Westler mit der patristisch bestimmten Orthodoxie ins Einvernehmen kommen. Eine zweite Gruppe von orthodoxen Autoren, vor allem Rumänen, aber auch andere, meinen, da Katholiken und Orthodoxe sich kirchlich und theologisch so nahe stehen, möchten doch diese sich zunächst versöhnen. Sie begründen das ebenfalls mit vollem Recht, mit der Feststellung, daß das Verhältnis orthodox-lateinisch ein i n n e r l a t e i n i s c h e s ist. Wiederum andere, und es handelt sich dabei mehr um Kirchenpolitiker, sind der Meinung, da nun Orthodoxe und Protestanten das Papsttum des 2. Jahrtausends ablehnen, müßte es dadurch leichter sein, sich untereinander zu verständigen und Rom isolieren und zu neutralisieren. Und diese Autoren kommen vielen Evangelischen entgegen und übersehen dabei die tatsächlich viel tieferen Kluften. Auch sind die Kirchenpolitiker als solche, die am wenigsten den Tiefen des oekumenischen Anliegens geöffneten Leute, jene, die am meisten der Christenheit geschadet und die Trennungen vergiftet haben, da sie nur allzu oft der Versuchung zur Macht in geistlichen Dingen erlegen sind.

Ich betone, daß ich damit nicht nur unsere Patriarchate, nicht nur den Vatikan, sondern auch die institutionelle Macht des Oek umenischen Rates meine. Denn gerade in dem Augenblick, wo nach dem heute so besonders geschmähten konstantinischen Zeitalter der Kirchengeschichte, wo die Entflechtung von staatlicher, wirtschaftlicher und sozialer Macht auf der einen Seite und kirchlicher irgendwie konfessionell gearteter Macht auf der anderen, die Versuchung zu einer sich verselbständigen kirchlichen Machtkonzentration gerade im sogenannten oekumenischen Raum, ei nem "4. Rom", nicht gering ist. Das muss heute einmal nüchtern und klar ausgesprochen werden. Das orthodoxe Mißbehagen innerhalb des Weltrates hat auch da eine tiefe Wurzel. Hält sich die serbische und andere orthodoxe Kirchen vielleicht aus diesem Grund vom Oekumenischen Rat der Kirchen fern? Darf man nicht fragen: Wenn es keine christliche Politik geben soll, wie sieht nun die Politik der Christen aus, insbesondere auf oekumenischem Gebiet? o eleky done rada orthodoxer Mehrheit mit aich brachte,

Problems ode

Die meisten Orthodoxen und die Mehrheit im gesamtorthodoxen Epsikopat sehen die grundsätzliche Unteilbarkeit des oekumenischen Problems. Wenn zwei der drei Partner einen Alleingang unternehmen, verhärtet sich der Dritte und zieht die Sympathisierenden unter den beiden Alleingängergruppen auf seine Seite. So ist der orthodoxe Ruf nach einem, sagen wir, gesamtchristlichen Konzil zu verstehen. Allerdings besagt das nicht,daß die Beziehungen zweier von den drei christlichen Großgruppen nicht nach eigenen Gesetzlichkeiten, die sich nach den vorgegebenen Tatsachen richten, nicht möglich und nicht herzlich getätigt werden dürften. Nur eines sollte ausgeschlossen bleiben, nämlich, daß

die Zweierbeziehungen - ich spreche nicht nur von Begegnungen sich bewußt oder unbewußt g e g e n den dritten wenden. So können die Orthodoxen im Dialog mit den lateinischen Katholiken, immer auch die Anliegen, vor allem die praktischen Anliegen der Evangelischen, welche damals der Reformation, neben den politischen Mächten, zum Durchbruch verhalfen, überzeugend vertreten, jene Anliegen, welche Rom, wenn auch nur zögernd und einschränkend seinen unierten Orientalen zugesteht. Im evangelisch-ortho doxen Dialog vertritt immer wieder der orthodoxe Partner die ka tholischen Positionen einschließlich der ekklesiologischen, wenn man von der Deutung des Petrusamtes absieht. Auch hier ist das Mißbehagen der Orthodoxen angesichts eines gewissen Machtstrebens nicht zu leugnen, wenn z.B. in den Publikationen über New Delhi, der Standpunkt der Orthodoxen auf dieser Versammlung be-züglich des Begriffs christlicher Einheit, kaum oder gar nicht vermerkt wird. Ähnliches gilt von Montreal und der orthodoxen Ablehnung einer ekklesialen Funktion des Oekumenischen Rates der Kirchen. Sie lehnen sie ja nicht nur grundsätzlich ab, sonsie fühlen sich - sowohl Konstantinopel als auch Moskau nicht wohl bei der praktischen Anwendung der quasi-ekklesialen bürokratischen Disziplin dieses in der Theorie bisher verneinten Prinzips. Dieses Mißbehagen wird auch genährt durch die immer von gewissen Kreisen erhobenen Angriffe auf das als Opfer verstandene Abendmahl der Lateiner, auf die Grundaussagen der Mario logie und anderes mehr, Angriffe und Polemiken, die uns nicht weniger treffen als die westlichen Katholiken. Positiv ausgedrückt, durch die orthodoxe Mitarbeit im Oekumenischen Rat verhelfen die Orthodoxen den Evangelischen zu einem Gespräch mit Rom, ja, sie vertreten in einem gewissen Sinne Rom in Genf, wenn auch diese Tatsache entweder nicht gesehen oder auch verneint wird.

Bemerkung:Der Erzbischof von Canterbury machte im Dezember 1963 den bezeichnenden Vorschlag, den Oekumenischen Rat in seiner jetzigen Gestalt aufzulösen. Er stieß dabei auf Ablehnung unter der Begründung, dies sei illusionär. Er drängte ebenfalls auf die Schaffung einer orthodox-anglikanischen und einer anglikanisch-römisch-katholischen Kommission zum Studium einer Vereinigung.

In diesen Tagen wurde schon von meinem russischen Mitbruder auf die nicht rückgängig zu machenden Folgen der Begegnung zwischen S. H. Patriarch Athenagoras von Konstantinopel, dem Neuen Rom und S. H. dem Papst und Patriarch Paul VI von Alt-Rom hingewiesen. Diese Begegnung wurde erstens durch das, was im neuen Klima des 2. Vatikanischen Konzils zu Tage getreten ist und, so dürfen wir feststellen, in die Richtung der unversehrten orthodoxen Tradition verweist. So tritt die bischöflich-synodale Verfassung der katholischen Kirche wieder hervor, wenn auch noch diskutiert wird, ob das Amt des Episkopats mit oder unter dem Papst vollzogen werden soll. Das Wörtchen "unter" scheint den Orthodoxen auf Grund der Tradition des 1. Jahrtausends nicht vollziehbar. Zweitens wurde sie möglich durch den einmütigen (denn nachträglich bekannte sich auch der hellenische Episkopat dazu) Beschluß der allorthodoxen Bischofskonferenz auf Rhodos, letzten Herbst, orthodoxerseits in einen Dialog mit Rom offiziell einzutreten.

Dieser Beschluß stellte auch eine beginnende Überwündung der geschichtlichen und psychologischen Belastungen durch die

gesamte Kirchenpolitik des lateinischen Patriarchats dar, das sich mit dem Papsttum identifizierte, seit den Kreuzzügen, die ja auch Rußland einbezogen. Wir denken an die deutschen Ritterorden und ihre Mönchskrieger, an die Haltung der lateinisch-germanischen Bischöfe gegenüber der Slawenmission der griechischen Slawenapostel Cyrill und Method und später in abgewandelter Form an Polen - Litauen, das Habsburger Reich und die Venezianische Republik, bis zur Verfolgung der orthodoxen Serben durch ein katholisches Kroatien im letzten Weltkrieg, politische Mäch te, die sich jahrhundertelang durch die päpstliche Politik un terstützt fühlten. Als weitere Belastung bleibt der Weiterbestand des lateinischen Patriarchats von Jerusalem, bleibt aber auch das, was tatsächlich aus den sogenannten Teilunionen der Uniatismen geworden ist. - Es sei hier bemerkt, daß der melchitische Patriarch Maximos nicht nur so viele Sympathien bei den Orthodoxen genießt durch sein mutiges Auftreten zu Gunsten orthodoxer Anliegen auf dem Konzil. sondern, daß die Erfüllung seines Mindestprogramms für uns ein Test ist für die Öffnung und den guten Willen der römisch-lateinischen Kirche. Es sei auch noch auf den tieferen Grund hingewiesen. weshalb außer der russischen Kirche die übrigen Episkopate zögerten, Beobachter an das Vaticanum II zu schicken. Konstantinopel, der geborene Sprecher wünschte im Status eventueller orthodoxer Beobachter, den ekklesialen Charakter der orthodoxen Kirchen hervorgehoben zu sehen, den Rom amtlich und theologisch seinen Verlautbarungen diesen unseren Kirchen zuerkennt. Das schien nicht gewährleistet. So kam die Ablehnung. BALK exception ein deubstelleb

nelfenrite viorthede med en er vangerieen en en Tehem Posspruch mit Ein Letztes muß noch als Stimme der Orthodoxie zu der sich in Versöhnung begriffenen Christenheit erwähnt werden. Es ist die stärkste, weil sie eine schweigende ist. Es ist die Stimme des Martyriums. Niemals kann die Kirche ihre Martyrer verleugnen. Das tut auch die offizielle russische Kirche nicht, wenn sie auch in der Öffentlichkeit darüber hinweg gehen muß. Gegenwärtig erlebt die Orthodoxe Kirche in Rußland, in Rumänien, wo über 400 Geistliche allein in Haft sind, Bulgarien, Albanien, China und anderswo eine neue Welle der Verfolgung, die wahrscheinlich die schlimmsten Vorkriegswellen übertrifft. Mehr als die Hälfte der Kirchen, Klöster und geistlichen Lehranstalten, die nach dem Hitler-Feldzug wieder geöffnet wurden, sind wieder geschlossen. Die individuelle Bedrängnis der einzelnen Gläubigen (es sind nach kirchlichen Statistiken noch 50 Millionen aktive Gläubige allein in der Sowjetunion, die Zahl der Getauften und der mit der Kirche, wie man sagt "Sympathisierenden", wird auf 120 Millionen geschätzt) ist unvorstellbar. Das Netz der administrativen Schikanen ist raffinierter denn je ausgebaut, der wirtschaft liche Druck zu Gunsten des Atheismus ungeheuer. Und doch bleiben Bischöfe, Priester und Gläubige optimistisch, denn die Position der Kirche, die sich völlig vom Ancien Régime gelöst und sich so loyal wie es Christen möglich ist, verhält, sind menschlich gesprochen günstiger als beim Ausbruch der Revolution. Martyrium besagt: Zeugnis des Blutes und Zeugnis des Wortes. Die Martyrer sind wie die Apostel, so singen unsere Hymnen, Zeugen der Aufer stehung. Wie sagt der Herr im Lukasevangelium? "Sie können nich $ar{ t}$ sterben, da sie Söhne der Auferstehung sind." Sie sind auch die ersten und überzeugendsten Zeugen der Auferstehung des geistlichen Leibes des Herrn, der Kirche, und zwar in der einen Kirche, der kirchlichen Einheit. An uns ist es, das mit unserem Munde und Herzen, mit unserer Hingabe an das vornehmste Vermächtnis Christi: Die Einheit, die sichtbare Seiner einen Kirche, das zu bezeugen, was sie mit ihrem Leiden und Sterben, schweigend, verdemütigt und durch der Atheisten Lüge verleumdet, besiegelten.

wird and a state of the state o